

# POLITIKUM

Heft 1 | 2022

ANALYSEN | KONTROVERSEN | BILDUNG

## DAS SCHWIERIGE KOLONIALE ERBE

Deutschland: € 12,80, Österreich: € 13,90, Schweiz: sFr 16,90



Dekolonisierung  
– zur Rolle des  
Humboldt Forums

Mehr als Restitution  
Erfahrungen und  
Zukunftskonzepte

Rechtsansprüche  
auf die Rückgabe  
von Kulturgütern?

Global Britain –  
Illusionen und  
ihre Folgen

 **WOCHEN  
SCHAU  
VERLAG**



Seite 4

### Projekte aus dem Humboldt Forum

Vor Kurzem hat das Humboldt Forum seine Pforten geöffnet. Es versteht sich als ein „Forum der Beziehungen“, das einen Beitrag zu transkultureller Verständigung leisten möchte.



Seite 26

### Von den USA lernen?

Kulturgüter sind nicht nur schlicht Ausstellungsstücke, sondern teils auch heilige Objekte. Der Umgang mit ihnen erfordert Sensibilität. Das NAGPRA in den USA liefert für viele Fragen einen Rechtsrahmen und kann als Vorbild für ähnlich gelagerte Fragen in Europa dienen.



Seite 10

### Zum Prozess der Dekolonisierung

Die Frage, unter welchen Umständen Kulturgüter aus den ehemaligen Kolonien in die Sammlungen deutscher Museen gelangt sind, beschäftigt das Humboldt Forum intensiv. Die Zusammenarbeit mit Fachleuten aus den Herkunftsgesellschaften dient dem Wissensaustausch und der Wiedergutmachung.



Seite 36

### Die Perspektive der Museen

Museen sind weit mehr als Aussteller. Sie treiben Forschung, sie sichern Kulturgüter und dienen dem internationalen Austausch und damit der Verständigung unter den Völkern.



Seite 16

### Erfahrungen aus dem Übersee-Museum

Die öffentliche Debatte wird von der Frage nach der Restitution von Kulturgütern dominiert. Doch es geht um mehr. Über die Kultur findet ein Austausch statt, der das Verständnis füreinander verbessert.



Seite 42

### Recht oder Politik?

In jüngster Zeit ist es zur Restitution spektakulärer Kulturgüter an die jeweilige Herkunftsgesellschaft gekommen. Die rechtlichen Fragen, die es dabei zu klären gilt, sind vielfältig und betreffen das nationale wie das internationale Recht sowie rechtspolitische Fragen.



Seite 50

### Großbritannien – globale Selbsttäuschungen

Der Traum vom „global Britain“ geht maßgeblich auf den Glauben an eine glorreiche Kolonialvergangenheit zurück. Mit Blick auf den Austritt des Vereinigten Königreichs aus der EU wirkte sich dieser Selbstbezug in weitreichender Weise auf die gegenwärtige Politik des Landes aus.



Seite 58

### Kolonialvergangenheit aus Historikersicht

Wie tief viele Länder bis heute in die Folgen kolonialer Politik verstrickt sind, erwies sich nach dem gewaltsamen Tod von George Floyd an der Black Lives Matter-Bewegung, die nicht auf die USA beschränkt blieb. Dabei zeigte sich, dass die Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit noch längst nicht abgeschlossen ist.

„Einmal in den Produktionsprozess involviert, festigten die Europäer ihren wirtschaftlichen Erfolg mit der Sklaverei.“

Sven Beckert,  
Historiker

## Das schwierige koloniale Erbe

Andrea Scholz und Laura Goldenbaum

Wenn wir ein „wir“ wollen, muss es „uns“ geben.  
Das Humboldt Forum als Forum der Beziehungen 4

Michael Dieminger und Amel Ouassa

In Beziehungen setzen – für eine Sprache der Vielheit. Zur Rolle des Humboldt Forums im Prozess der Dekolonisierung 10

Mitiana Arbon, Stephanie Walda-Mandel und Wiebke Ahrndt

Mehr als Restitution. Erfahrungen und Zukunftskonzepte aus dem Übersee-Museum Bremen 16

Mathilde Leduc

NAGPRA. Was Nicht-Amerikaner schon immer über Rückgabe in den USA wissen wollten und nicht zu fragen wagten 26

### Interview mit Eckart Köhne

„Das koloniale Erbe in den Museen darf keine Ladung Glasperlen sein, mit denen wir uns Wohlwollen verschaffen.“ 36

Carola Thielecke

Gibt es Rechtsansprüche auf die Rückgabe von Kulturgütern aus kolonialen Kontexten? 42

Magnus Brechtken

Globales Britannien? Imaginationen großer Vergangenheit und die Welt der Gegenwart 50

### Interview mit Benedikt Stuchtey

„Dekolonisation heißt nicht, der Kolonialismus sei überwunden.“ Zur Wirkung der Kolonialvergangenheit in die Gegenwart 58

## Rezensionen

Bücher zum Thema 68

Das besondere Buch 76

Bücher für Politikunterricht und politische Bildung 78

Literaturtipps 79

Impressum 80



# INTERVIEW

mit Benedikt Stuchtey

„Dekolonisation heißt nicht, der Kolonialismus sei überwunden.“

Zur Wirkung der Kolonialvergangenheit in die Gegenwart



**POLITIKUM:** Wir wollen über das schwierige Erbe der kolonialen Vergangenheit sprechen. Im Zuge der *Black Lives Matter*-Bewegung ist es ja auch zum Bildersturm und zum Denkmalsturz gekommen. Inwieweit hat diese Bewegung auch in Deutschland zu einer Veränderung des Diskurses geführt?

**Stuchtey:** Die Frage halte ich für sehr wichtig, weil sie den transnationalen Kontext berührt und die deutsche Kolonialgeschichte sich nicht in einem Vakuum, sondern in ihren globalen Verbindungen bewegt hat. Ich denke, die *Black Lives Matter*-Bewegung oder die in Großbritannien ebenfalls sehr präsente *Rhodes must Fall*-Debatte, die ähnlich wie in Südafrika durch die zentrale Figur von Cecil Rhodes initiiert wurde, aber weit über seine umstrittene Person hinausführt, gibt unter anderem für Fragen der Denkmalstürze den Anstoß. Wie gehen wir mit ehemaligen Imperialisten um, die wie Rhodes viel persönlichen Profit aus dem kolonialen Empire bezogen haben, aber zu Namensgebern für Stipendien wurden? Welche Personen in der deutschen Kolonialgeschichte lassen sich damit vergleichen? In jüngerer Zeit hat die deutsche Kolonialgeschichte eine besondere Triebkraft erhalten, aber es ist keineswegs so, dass man sich nicht schon seit vielen Jahrzehnten mit ihr befasst hätte. Es gibt, um nur einen Namen zu nennen, die Arbeiten

des Schweizer Afrikahistorikers Albert Wirz seit den frühen 1970er Jahren, und in der Gegenwart sind die Schriften unter anderem von Sebastian Conrad sicherlich maßgebend.

Eine neue Dynamik hat die Entwicklung erfahren, seit sie stärker in die Öffentlichkeit hineinwirkt und von dieser wahrgenommen wird – in den Medien, in der Museumslandschaft oder in der städtischen Kultur. Wie sollen Straßen oder Gebäude benannt bzw. umbenannt werden? Das Interessante daran ist, dass durch die *Black Lives Matter*-Debatte, aber nicht nur durch diese, diese Phänomene auch in Deutschland stärker reflektiert werden und man sich zunehmend fragt, wie die deutsche Kolonialgeschichte in die Gegenwart hineinwirkt. Eine koloniale Vergangenheit, die zwar kürzer gewesen ist als die der Briten, Franzosen oder Portugiesen, aber deshalb keineswegs weniger Gewalt, Krieg, Vertreibung, Misswirtschaft, unfassbare Auswirkungen auf die Ökosysteme der Natur und vieles mehr produzierte. Das höchst umstrittene Erbe der kolonialen Vergangenheit ist also präsent, nicht zuletzt durch seine hierarchischen Strukturen und Asymmetrien, die in den globalen der Gegenwart nachwirken. Dekolonisation heißt nicht, der Kolonialismus sei überwunden. Wichtig erscheint es mir, dass man die Vernetzungen sieht. Einerseits gab es die nationalen, ja nationalistischen imperialen Stoßrichtungen aller europäischen und ebenso nicht-europäischen Imperialismen, etwa des japanischen. Andererseits sind die Phänomene transnational, wenn nicht global in ihrer Dekolonisationsphase miteinander verflochten. Die kolonialgeschichtliche Frage gewinnt jetzt in den Bezügen, in denen sie zum Bei-

Prof. Dr. Benedikt Stuchtey ist Historiker an der Universität Marburg und Vorsitzender der Kommission „Koloniales Erbe in Hessen“.

Das Interview für POLITIKUM führte Stefan Schieren.

spiel in ihren Geweltaspekten als eine Vorgeschichte der nationalsozialistischen Diktatur interpretiert wird, an Brisanz. Damit gewinnt die Debatte aber auch an Heftigkeit, und es war abzusehen, dass Kontinuitätslinien gezogen würden, auch wenn diese in der Geschichtswissenschaft nicht unumstritten sind.

**POLITIKUM:** In den USA sind die Träger dieser Bewegung die Nachfahren der aus Afrika verschleppten Sklaven, die ihr Recht geltend machen, dass an die Verbrechen der Sklavenhalterzeit erinnert wird. In Großbritannien hingegen sind es andere Gruppen, die die Debatte führen. Hat es auf den Gang der Auseinandersetzung eine Auswirkung, dass die Träger der Proteste einen unterschiedlichen Hintergrund haben?

**Stuchtey:** Sicherlich muss man die Debatten differenzieren und gleichzeitig ihre Überlagerung herausarbeiten. Die einen befassen sich vornehmlich mit der Geschichte der Sklaverei, des Sklavenhandels, also der menschenverachtenden Behandlung von versklavten Menschen etwa in den Südstaaten der USA. Rassistische Stereotypen und Diskriminierung schlagen sich bis in die Gegenwart nieder. Ähnliches lässt sich auch in Großbritannien beobachten. Menschen, die aus den Kolonien vor allem in den 1950er und 1960er Jahren nach Großbritannien einwanderten, wurden nachdrücklich von der britischen Gesellschaft diskriminiert. Für die deutsche Geschichte ist das nicht ganz unkompliziert, weil nach Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg viele Menschen eingewandert sind, etwa aus der Türkei oder Griechenland, ohne dass sie vorher in deutschen Kolonien gelebt hätten, d. h., es sind nicht Menschen aus Kamerun oder Togo nach Deutschland gekommen, wie aus Pakistan nach Großbritannien oder aus Algerien nach Frankreich, sondern es sind Menschen nach Deutschland gekommen, die mit der deutschen Kolonialvergangenheit gar keine Berührung gehabt hatten. Deswegen lässt sich der Eindruck gewinnen, als spielte die deutsche Kolonialvergangenheit in den gesellschaftlichen Fragen der 1950er bis 1970er Jahre eine vergleichsweise kleine Rolle. Nicht zuletzt wegen der dominanten Rolle der Geschichte des Holocaust, des Zweiten Weltkriegs und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Erstaunlich ist, dass die Kritik in der Gegenwart nach wie vor stark an das Vermächtnis der Sklaverei erinnert, weniger noch an das Erbe der kolonialen Expansion in ihrer Gesamtheit, obwohl sich kaum

Trennlinien ziehen lassen. Zugleich hat die *Black Lives Matter*-Bewegung in den USA so eine starke Kraft, zumal sie sich auf den Rassismus und auf die Unterdrückung beziehen kann. Dass die USA, die sich als eine genuin antikoloniale Nation definieren, gleichwohl Ende des 19. Jahrhunderts imperiale Ambitionen hatten, spielt in der Debatte eine geringere Rolle.

**POLITIKUM:** Ein Blick nach Deutschland. Deutschland kennt keine Verschleppung von Sklaven und keine Einwanderung aus seinen ehemaligen Kolonien. Dennoch wird über die deutsche Kolonialvergangenheit und die Rolle Bismarcks dabei diskutiert. Wie ist hier der Stand der Debatte? Und kann diese ohne Bezug auf die NS-Diktatur geführt werden?

**Stuchtey:** Nehmen Sie als zwei Beispiele Carl Peters und Otto von Bismarck. Bismarck sah seinen politischen Wirkungsort stärker in Europa, nicht in Ostafrika. Peters hingegen war ein Imperialist ähnlich wie Cecil Rhodes, den es in die koloniale Welt zog und der sich dort gleichsam eine zweite Identität aufbaute. Er übte in Ostafrika eine unbeschreibliche Gewaltherrschaft gegenüber Frauen und Männern aus. Er wurde zwar dafür angeklagt, aber später durch Kaiser Wilhelm II. rehabilitiert. Dass die deutsche Kolonialgeschichte kein Sklavereiregime in dem Ausmaß kennt wie etwa die britische, heisst nicht, dass nicht viele Deutsche an der Versklavung von Menschen beteiligt waren und sich an ihr bereichert haben. Die Gewaltgeschichte der Deutschen in Ostafrika und auch in Südwafrika ist vielfach aufgearbeitet worden und ist besonders wichtig im Zusammenhang der gegenwärtigen Restitutionsdebatte, bei der es um die Rückführung der in den kolonialen Kontexten geraubten Kunstgüter geht. Koloniale Vernichtungskriege, Vertreibungen, persönlich von Peters durchgeführte Misshandlungen zeigen symptomatisch, wie Einzelne sich in die Strukturen einfügten und dienstbar machten, aber auch gleichzeitig, wie koloniale Strukturen individuelle

„Die Idee eines ‚global Britain‘ ignoriert die Realität unserer imperialen Vergangenheit und gibt vor, das Vereinigte Königreich könne nur durch Optimismus eine Handelssupermacht werden.“

Robert Saunders,  
Historiker

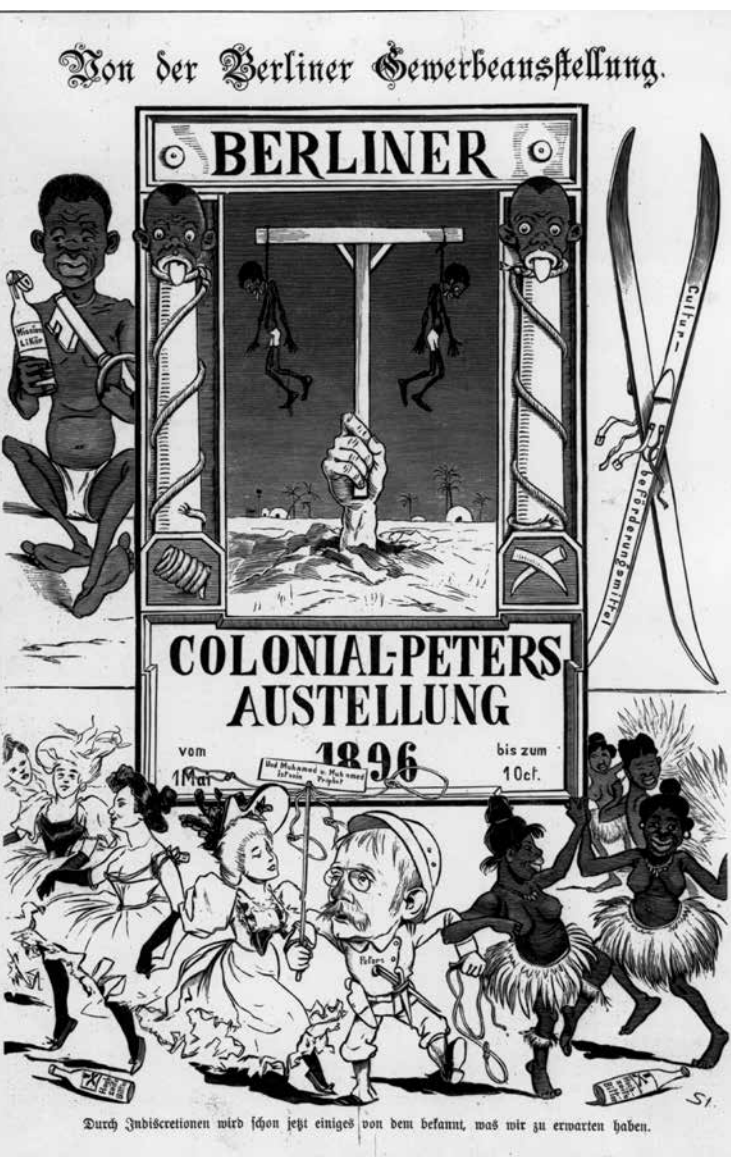
Handlungsräume schaffen konnten. Bismarck verstand es, den Kolonialismus für sich zu instrumentalisieren, obwohl er den Eindruck vermittelte, als habe er im Interesse der Vermeidung eines Konfliktes mit dem Britischen Empire weniger Interesse. Die Berliner Afrikakonferenz 1884/85 auf Einladung Bismarcks war eine Schaubühne, eine Demonstration der Stärke der Imperialmächte. Der Popularität des Reichskanzlers verlieh dies einen Schub, Kasernen, Straßen, Plätze, Türme, eine Gruppe von Inseln im westlichen Pazifischen Ozean und sogar ein Hering sind nach ihm benannt. Es ist wohl nur eine Frage der Zeit, dass Umbenennungen, die im Fall Peters oder anderer deutscher Kolonialisten wie zum Beispiel Hermann von Wissmann und Heinrich Schnee überhaupt nicht kontrovers sein dürften, auch

im Fall Bismarck verstärkt zu öffentlichen Diskussionen führen werden.

**POLITIKUM:** Es ist allerdings nicht ganz unproblematisch, eine historische Figur, die nicht wegzudenken ist, einfach beiseite zu räumen. Hier braucht man einen Ausgleich zwischen dem berechtigten Interesse, die dunkle Seite nicht zu verleugnen, und dem umgekehrten, die Figur in ihrer historischen Bedeutung nicht unbeachtet zu lassen. Was könnten denn entsprechende Kompromisse sein und welche Rolle spielen die Geschichtswissenschaft oder die Universitäten und die Museen in dieser Debatte?

**Stuchtey:** In meinen Augen spielt die Geschichtswissenschaft eine sehr wichtige Rolle. Sie ist gefordert, Forschungsfelder zu den vielfältigen Themenbereichen, die die Geschichte des Kolonialismus und der Dekolonisation bis hin zum Postkolonialismus zur Verfügung stellen, zu identifizieren, zu fördern und in den interdisziplinären und schließlich auch öffentlichen Diskurs einzubringen. Sie muss erforschen, welche Personen und Institutionen treibende Faktoren der kolonialen Expansion gewesen sind und sich an ihr bereichert haben, welche Strukturen über die formelle Dekolonisierung der Kolonialreiche im „Zentrum“ wie in der „Peripherie“ fortwirkten sowie bis in die Gegenwart fortwirken, welche Widersprüche die Kolonialreiche aufgeworfen haben, die oftmals nur durch transimperielle Vergleiche und das Sichtbarmachen ihrer Verflechtungs- und Transferprozesse aufscheinen, und welche Fragmentierungen und instabilen Verhältnisse der Welt auf die in der Regel fragmentierten, überwiegend improvisierten und nicht mit einem „master plan“ versehenen Imperien zurückgehen. Denn eines lässt sich sicher behaupten: Die Farbenlehre, mit der uns Weltkarten kohärente Kolonialreiche versinnbildlichen sollen, ist eine Illusion. Kein Kolonialreich war in sich „geschlossen“ und jedes gezeichnet von zahlreichen konkurrierenden Entwürfen. Die Rezipienten dieser „Entwürfe“ waren die Kolonisierten, die Folgen Sklaverei und Ausbeutung.

Sicherlich sollte man die Dinge in Außen- und Innenräume trennen, auch wenn sie inhaltlich aufeinander bezogen sind. Museen und ihre Sammlungen sind das eine, die Außenräume unserer Städte, ihre Straßen, Plätze, Gebäude, Denkmäler das andere. Die Ethnologie, die Archäologie, die Religionswissenschaften, die Botanik, die Anatomie und viele anderen



Satirische Auseinandersetzung mit Carl Peters in „Kladderadatsch“, 22. März 1896

© picture-alliance / akg-images

2. Auflage

2., korrigierte Auflage



John Holloway  
**Kapitalismus aufbrechen**  
 aus dem Englischen übersetzt von Marcel Stoetzler  
 2021 – 275 Seiten – 26,00 € – ISBN 978-3-89691-863-5

„... eine sehr lesenswerte Krisentheorie.“  
 Heinz Weinhausen in *Contraste*



Meinhard Creydt  
**46 Fragen zur nachkapitalistischen Zukunft**  
 Erfahrungen, Analysen, Vorschläge  
 2021 – 245 Seiten – 22,00 € – ISBN 978-3-89691-851-2

„Der Verfasser stellt sich den Einwänden gegen eine nachkapitalistische Gesellschaft nicht nur, sondern macht sie stark.“  
 Johanna Heller auf *kritisch-lesen.de*



Kai Lindemann  
**Die Politik der Rackets**  
 Zur Praxis der herrschenden Klassen  
 2021 – 155 Seiten – 16,00 € – ISBN 978-3-89691-067-7

„Dieses Buch ließe sich gut auch als Kommentar zum letzten Wahlergebnis lesen.“  
 Peter Kern auf [www.glanzundelend.de](http://www.glanzundelend.de)



Joscha Metzger  
**Genossenschaften und die Wohnungsfrage**  
 Konflikte im Feld der Sozialen Wohnungswirtschaft  
 (Raumproduktionen: Theorie und gesellschaftliche Praxis, Bd. 38)  
 2021 – 310 Seiten – 30,00 € – ISBN 978-3-89691-068-4





Wissenschaften, die seinerzeit Sammlungen erstellen, sind somit gefragt, ihre Bestände zu erschließen und digital aufzubereiten sowie die wissenschaftliche Expertise ihrer Fächer zu den materiellen und immateriellen Aspekten der Kolonialgeschichte zusammenzufügen. Dass die Expertengremien nach den Maßstäben der Diversität und Interdisziplinari-

.....

*Es ist nur eine Frage der Zeit,  
dass Umbenennungen auch im  
Fall Bismarck zu öffentlichen  
Diskussionen führen werden*

.....

tät handeln, muss dabei ebenso selbstverständlich sein wie ihre Prämisse, mit den wissenschaftlichen Vertreterinnen und Vertretern der sogenannten Herkunftsgesellschaften so eng wie eben möglich zu kooperieren. Die Begriffe „kulturelles Erbe“, „kulturelles Gedächtnis“ und „Sammlungsgut“ sind höchst kompliziert und müssen an erster Stelle wissenschaftlich, das heißt streng unabhängig von der Politik debattiert und definiert werden. Sie müssen historisiert werden. Die Museen und andere außeruniversitäre Einrichtungen sind daran federführend beteiligt und

vor wichtige disziplinäre Herausforderungen gestellt. Doch bleibt es nicht nur bei diesen Akteuren, den Geschichtswissenschaften und den Museen, sie allein reichen nicht aus. Weil Kolonialgeschichte nur in ihren transnationalen Bezügen erfasst werden kann, werden internationales Recht und internationale Rechtsprechung gefragt sein. Die Einbettung in juristische und in philosophische Diskussionszusammenhänge ist bedeutsam, bevor politische Antworten gesucht werden. Ein weiterer Akteur ist natürlich in der Gesellschaft auszumachen, beispielsweise in Gestalt der Aktivistinnen und Aktivisten.

Bisweilen fehlt es noch an Bestandsaufnahmen. Wie viele Bismarckstraßen gibt es in Deutschland, wie viele Bismarckdenkmäler? Wie umfangreich sind die Sammlungen der einzelnen Universitäten, im welchem Zustand befinden sie sich, wie groß sind die Bestände nicht-europäischer Objekte in den Depots? Es ist zu vermuten, dass die deutschen größer sind als etwa die britischen und französischen, weil deutsche Botaniker, Ethnologen, Anthropologen, Geographen und Archäologen im langen 19. Jahrhundert von einer starken „Sammlerleidenschaft“ ergriffen waren. Sie begründeten dies damit, ihre Objekte so vor der Zerstörung zu retten. Man spricht von einem „Rettungsparadigma“. Retten, Sammeln und Bewahren von Objekten hat es



Die Farbenlehre, mit der uns Weltkarten kohärente Kolonialreiche versinnbildlichen sollen, ist eine Illusion. Karte von 2017



seit Anbeginn des Kolonialismus gegeben, sie unterstützten das Selbstverständnis und die Identität der Kolonisatoren. In dieser Sichtweise wurde durch das Sammeln von Objekten diesen erst zum Überleben verholfen, weil sie, vergleichbar Tieren, Pflanzen oder auch Menschen („Völker“) ansonsten vom Aussterben bedroht waren. Wer also sammelte und kein Stück unberührt beließ, der maß sich dadurch an, zu bewahren. Dies trug auch zu einer Form imperialer Nostalgie bei mit dem Ergebnis, dass heute allein in Berlin über 500.000 Ethnographika vermutet werden, gegenüber „nur“ 80.000 in Paris. Das deutet zudem darauf hin, dass nicht die Größe der Kolonialreiche entscheidend war, sondern dass das „Retten“ und „Sammeln“ der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den ausschlaggebenden Faktor ausmachten.

Vor dem Hintergrund, dass die Gebrüder Grimm Märchen sammelten (und bewahrten), überall in Deutschland Heimatmuseen entstanden und 1904 der Deutsche Heimatschutzbund gegründet wurde, wurden auch die Kolonien mit dem Heimatbegriff in Verbindung gebracht. Eine Farm in Deutsch-Ostafrika konnte emotional so aufgeladen sein wie die Kölner Dombauhütte. Damit baute sich eine Emotionalität in dem Thema auf, die nun nicht-europäische Sammlungen europäischer Museen unter den Generalverdacht stellt, sie verwalteten das „Erbe“ des Kolonialismus. Das drängt die Sammlungen in die Defensive, oder man könnte auch umgekehrt argumentieren, in die überfällige Offensive, um nicht zuletzt den Sprachgebrauch im Zusammenhang der Zuschreibungen der Objekte dringend zu überarbeiten. Für diesen ist zwar einerseits der historische Kontext seiner Anwendung zu bedenken, doch andererseits die Reflexion darüber, inwiefern er in die Gegenwart einfließen kann, wesentlich. Sind die Bezeichnungen von Kunstobjekten von den Künstlern oder Sammlern, von den Händlern oder den Kuratoren vergeben worden? Ob Straßennamen oder Objekte, was beide verbindet, ist also unter anderem die Frage, von wem ihre Bezeichnungen stammen und wie eine eventuelle Umbenennung, die weder tabuisiert noch stillschweigend durchgeführt werden sollte, in die Debatte über das schwierige Erbe der Kolonialgeschichte hineinwirkt.

**POLITIKUM:** Die Politik ist ja nicht vollkommen blind diesen Themen gegenüber, ganz im Gegenteil. Gerade in den letzten Jahren gibt es zudem eine verstärkte Aufmerksamkeit, zumal in den Feuilletons. Doch wer-

den in der breiten Öffentlichkeit die „richtigen“ Fragen diskutiert oder nur die leichter zugänglichen? Gibt es einen fruchtbaren Dialog zwischen Öffentlichkeit und Wissenschaft?

**Stuchtey:** Ein fruchtbarer Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit profitiert davon, jenseits jeglicher Nationalismen und Paternalismen die transnationalen Aspekte frühzeitig herauszuarbeiten und von den Debatten anderer Länder zu lernen. Er muss die diversen Spannungsfelder ausloten und auf der Grundlage einer umfassenden Kenntnis der Kolonialgeschichte, nicht nur der deutschen, Konzepte der Kooperation mit den sogenannten Herkunftsgesellschaften entwickeln. Das Thema ist ja nicht grundsätzlich neu und die Öffentlichkeit setzt sich, wie Sie sagen, verstärkt damit auseinander. Der politische Sprengstoff, der dem Thema eigen ist, kann produktiv gemacht werden, indem durch wissenschaftliche Gemeinschaftsprojekte angestrebt wird, vorhandene Asymmetrien zwischen Globalem Süden und Norden abzubauen. Alle beteiligten Seiten, also auch die Öffentlichkeit, müssen daran interessiert sein, Begrifflichkeiten und Konzepte klar zu definieren und aus den ehemaligen kolonialen Objektaneignungsprozessen nicht aktuelle Beharrungskräfte des Westens zu rechtfertigen. Die besonders schwer wiegende deutsche Kolonialvergangenheit, ihre Vernichtungskriege, ihr von Zivilisierungsmission und Orientalismen, Rassismus und Stereotypen geprägtes Sendungsbewusstsein, die Ausbeutung von Menschen und Ressourcen in den Kolonien, all das verpflichtet auch dazu, endlich die angeeigneten Objekte in den öffentlichen Diskurs zu stellen und Bewusstsein für deren unterschiedliche Biographien zu schaffen.

Auch dies könnte ein Erfolg öffentlicher Teilnahme sein, nämlich dass ein Verständnis dafür entsteht, welche Bedeutungen den Objekten zu welcher Zeit

„Unbeirrt, beinahe eigenbetört, glaubten die Viktorianer an die historische Chance einer allmählichen Verwandlung der Welt nach englischem Vorbild.“

Klaus Hildebrand,  
deutscher Historiker

zugeschrieben wurden und mit welchen Sinngebungen sie in der Gegenwart aufgeladen sind. Was für die Ausstellungsvitrine gilt, gilt nicht zwangsläufig für den öffentlichen (Erfahrungs-)Raum, der teils andere Erwartungshorizonte hat. Perspektivisch aber ist auch

.....

*Die Begriffe „kulturelles Erbe“,  
„kulturelles Gedächtnis“ und  
„Sammlungsgut“ müssen  
historisiert werden*

.....

er von der Grundfrage nach einer Sensibilisierung für das Problem bestimmt, wie viel Kolonialismus nach wie vor in der Gegenwart präsent ist und wie viele nachträgliche Legitimierungsstrategien angewendet werden. Wir sollten die lange Dauer der europäischen Kolonialgeschichte bis in die Zeitgeschichte anerkennen und, was beispielsweise Ostafrika betrifft, den Blick auf die asymmetrisch verflochtene tansanisch-deutsch-britische Geschichte richten. Denn die Verwobenheit der Welt, die Überlappung vieler Kulturen, Religionen, natürlich der Machtverhältnisse, die die

Imperien immer mit sich brachten, sind Widerspiegelungen der Globalisierung, die beides, Vernetzung und Entnetzung, bedeutete, d. h. daraufhin weist, dass die durch die Kolonialreiche geschaffenen Beschleunigungen und Entschleunigungen – man denke nur an Quarantäne im Zeichen von Epidemien – in engen Wechselwirkungen zueinander standen.

Ein Aspekt, dem noch stärkere Aufmerksamkeit geschenkt werden könnte, ist, dass die Denkmäler in unseren Straßenbildern oder die Sammlungen in unseren Museen und Universitäten natürlich immer eine Vorgeschichte haben. Dazu ein Beispiel: Edward Colston, Aktionär der Royal Africa Company und Kaufmann in der englischen Hafenstadt Bristol, erwirtschaftete mit dem Sklavenhandel einen unvorstellbaren Reichtum. Durch philanthropische Projekte wie den Bau von Hospitälern und Armenhäusern ließ er seine Stadt daran teilhaben, die sich dafür erkenntlich zeigte, indem sie ihm 1720 einen öffentlichen Feiertag widmete, abgesehen von der Benennung von Straßen und öffentlichen Gebäuden nach seinem Namen. Im Juni 2020 aber, genau 300 Jahre später, stürzten die Bürger Bristols seine Bronzestatue ins Hafenbecken und protestierten auf diese



Die Statue Edward Colstons wird ins Bristoler Hafenbecken gestürzt (7.6.2020), auf ihrem Sockel erscheint vorübergehend ...

© picture alliance / empics



Weise gegen die kontinuierliche Diskriminierung und den in der britischen Gesellschaft virulenten Rassismus. Wie sollten öffentliche Wohltätigkeit und das im Sklavenhandel verdiente Geld auf einen Nenner gebracht werden?

Europäische Städte prägte im 19. und im frühen 20. Jahrhundert nachgerade eine Besessenheit, Statuen zu errichten. Zwischen 1870 und 1940 erhielt Paris 217 Statuen, allein 51 in den Jahren 1900–1910. Das zählt jene nicht mit, die an Gebäuden oder auf Friedhöfen aufgestellt wurden, sondern lediglich die frei im städtischen Raum platzierten. Die meisten von ihnen wurden Politikern, Philanthropen, Persönlichkeiten aus dem Militär, Schriftstellern oder Künstlern gewidmet, überwiegend Männern. Während ihrer Besetzung von Paris ließen die Nationalsozialisten 75 Statuen abreißen, die Bronze schmelzen und von Arno Breker in heroisierende Monumentalskulpturen umgestalten. Diskutieren wir also in der Gegenwart Denkmalsturz, müssen wir uns vergegenwärtigen, dass Städteplanung im langen 19. Jahrhundert nicht ohne eine Vielzahl von Statuen auszukommen glaubte, gewissermaßen eine ähnliche Sammelleidenschaft besaß wie die früher in unserem Gespräch erwähnten

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die durch das Sammeln von Objekten Vergangenes zu bewahren erwarteten. Denken und gestalten wir uns heute den urbanen Raum neu und hinterfragen aus wichtigen Gründen den Bestand vieler Denkmäler, so zeigt dies auch die fortwirkenden Dynamiken vergangener Zeiten. Insbesondere aber, dass Kolonialgeschichte immer eine geteilte Geschichte ist und ohne die Aufarbeitung der Seite der „Anderen“ höchstens eine halbe. Anders gewendet, dass die weltgeschichtliche Erfassung des kolonialen „Erbes“ eine besonders vielschichtige ist.

## LITERATUR

Benedikt Stuchtey 2020: Das schwierige Erbe des Kolonialismus. Die europäische Debatte über den Umgang mit den kolonialen Vergangenheiten (16. Dez. 2020); <https://www.kas.de/de/web/wissenschaftliche-dienste-archiv/zeitgeschichte-aktuell/detail/-/content/das-schwierige-erbe-des-kolonialismus>

Benedikt Stuchtey 2021: Geschichte des Britischen Empire. München.

Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter:  
DOI <https://doi.org/10.46499/1836.2274>



© picture alliance / empics

... Darth Vader, bevor sie dauerhaft ersetzt wird durch ...



© picture alliance / empics

... „A Surge of Power“ des Bildhauers Marc Quinn.



Bastian Ludwig

### Kolonialismus und Imperialismus

Die Nachwirkungen des europäischen Imperialismus im 19./20. Jh. prägen bis heute die internationalen Beziehungen. Das Heft geht ihnen anhand zahlreicher Quellen am Beispiel des Herero-Aufstands nach. Debatten über mögliche deutsche Entschädigungsleistungen fordern die Schüler\*innen zu begründeten Werturteilen auf.

ISBN 978-3-7344-0096-4, 24 S. DIN A4, € 10,90

PDF ISBN 978-3-7344-0177-0, € 9,99

#### Nachweis der Zitate in der Reihenfolge des Abdrucks im Heft:

S. **Beckert**, in: King Cotton. Eine Geschichte des globalen Kapitalismus, München 2014, S. 50 | Ch. **Kumar**, a. d. Londoner Symposion „Lost Heritage“, Mai 1981, zit. in: Bénédicte Savoy, Afrikas Kampf um seine Kunst, München 2021, S. 154 | C. **Dexter** (zwei Zitate), in: Der Tod ist mein Nachbar, Zürich 2021, S. 220 | K. **Marx**, in: New-York Daily Tribune No. 304 v. 25.6.1853, zit. in: Marx-Engels Gesamtausgabe, Erste Abt. Werke, Artikel, Entwürfe, Bd. 12, Berlin 1984, S. 173 | B. **de las Casas**, in: Apologética Historia Sumaria, zit. n. Ernst Wolfgang Böckenförde, Geschichte der Rechts- und Staatsphilosophie, Bd. 1, Tübingen 2002, S. 343 f. | D. **Wilson**, Interview in: Die Welt, 12.6.1981, zit. in: Savoy 2021, S. 60 | R. **Casement**, zit. in: Adam Hochschild, Schatten über dem Kongo. Die Geschichte eines der großen, fast vergessenen Menschheitsverbrechen, Stuttgart 2000, S. 287 | J. **Gray**, End of the grand illusion, in: The New Statesman 22, 28.10.2021, S. 24 (Übers. S. Schieren) | E. **Morel**, zit. in: Hochschild 2000, S. 259 | R. J. **Evans**, The history wars, in: New Statesman 19, 15.6.2020, S. 23 (Übers. S. Schieren) | F. **Fanon**, in: Die Verdammten dieser Erde, Frankfurt/M. 1966, S. 29 | J. **Osterhammel**, in: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009, S. 663 | R. **Saunders**, Myths from a small Island, in: New Statesman 11, 17.10.2019, S. 23 | K. **Hildebrand**, in: J. Scholtysek/Ch. Studt (Hg.): Der Flug des Ikarus. Studien zur deutschen Geschichte und internationalen Politik, München 2011, S. 228 f. |

Coverbild: © picture alliance/dpa

## Impressum

Erscheint im 8. Jahrgang in der Nachfolge der Zeitschrift „politische bildung“ als Vierteljahrszeitschrift des Wochenschau Verlags.

### Verleger

Bernward Debus, Dr. Tessa Debus

### Herausgeber\*innen

Prof. Dr. Sabine Achour

achour@zedat.fu-berlin.de

Prof. Dr. Hans-Jürgen Bieling

hans-juergen.bieling@uni-tuebingen.de

Prof. Dr. Peter Massing

massingr@zedat.fu-berlin.de

Prof. Dr. Stefan Schieren

stefan.schieren@ku.de

Prof. Dr. Johannes Varwick

johannes.varwick@politik.uni-halle.de

Dieses Heft wurde federführend herausgegeben von:  
Stefan Schieren

### Beirat

Prof. Dr. Gabriele Abels (Univ. Tübingen), Prof. Dr. Uwe Andersen (Univ. Bochum), Prof. Dr. Anja Besand (TU Dresden), Prof. Dr. Gotthard Breit (Univ. Magdeburg), Prof. Dr. Thorsten Faas (FU Berlin), Prof. Dr. Sven Bernhard Gareis (Univ. Münster), Prof. Dr. Wilhelm Knelangen (Univ. Kiel), Prof. Dr. Sabine Kropp (FU Berlin), Prof. Dr. Bernd Ladwig (FU Berlin), Prof. Dr. Stephan Lessenich (Univ. München), Prof. Dr. Andreas Nölke (Univ. Frankfurt/M.), Prof. Dr. Monika Oberle (Univ. Göttingen), Prof. Dr. Kerstin Pohl (Univ. Mainz), Prof. Dr. Lothar Probst (Univ. Bremen), Prof. Dr. Marion Reiser (Univ. Jena), Prof. Dr. Armin Schäfer (Univ. Münster), Prof. Dr. Norman Weiß (Univ. Potsdam), Prof. Dr. Wichard Woyke (Univ. Münster)

### Verlag und Vertrieb

WOCHENSCHAU VERLAG, Dr. Kurt Debus GmbH, Eschborner Landstr. 42-50, 60489 Frankfurt/M. Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag • www.wochenschau-verlag.de

### Aboservice / Heftbestellungen

Abonnementbestellungen: [www.politikum.org](http://www.politikum.org),

Tel.: 069/7880772-0, [politikum@wochenschau-verlag.de](mailto:politikum@wochenschau-verlag.de)

Bestellungen von Einzelheften: [wochenschau@brocom.de](mailto:wochenschau@brocom.de),

Tel.: 07154/1327-30

### Bezugsbedingungen

Es erscheinen 4 Hefte + Sonderheft jährlich. Preise: Einzelheft € 12,80; Jahresabopreis € 49,00; Jahresabopreis für Studierende und Referendare € 24,50; alle Preise zzgl. Versandkosten. Kündigung 8 Wochen (30. April bzw. 31. Oktober) vor Ende des aktuellen Abrechnungszeitraums. Bankverbindung für Überweisungen: Volksbank Weinheim, IBAN DE59 6709 2300 0001 2709 07, BIC GENODE61WNNM. Lieferung gegen Rechnung oder Lastschrift

### Anzeigen

Wochenschau Verlag, Tel.: 069/78807720, Fax: 069/788077225, [anzeigen@wochenschauverlag.de](mailto:anzeigen@wochenschauverlag.de)

Der Zeitschrift liegt eine Verlagsbeilage bei.

© WOCHENSCHAU VERLAG, Frankfurt/M.

Alle Beiträge sind gesetzlich geschützt. Kein Teil dieser Zeitschrift darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages – außer in den gesetzlich vorgesehenen Ausnahmen – reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Digitale Ausgabe: ISBN 978-3-7344-1429-9 (PDF)

ISSN 2364-4737 • eISSN 2701-1267

DOI <https://doi.org/10.46499/1836>

[www.politikum.org](http://www.politikum.org) [www.facebook.com/ZeitschriftPolitikum](https://www.facebook.com/ZeitschriftPolitikum)



# Weitere lieferbare Hefte



[www.politikum.org](http://www.politikum.org)